

Geschockt beim Anblick der Berliner Charité

Mein Vater stammte aus Frankfurt/Oder, auch die Schwester meines Mannes, eine Ursulinin, lebte in der DDR. 1967 erreichte mich die Nachricht, dass meine Schwägerin mit einer schweren Erkrankung in der Charité lag. Um sie zu besuchen, flog ich von Bremen nach Berlin, wo mich die Schwestern des Mutterhauses in Charlottenburg liebevoll aufnahmen. Mit der S-Bahn ging es in den Ostteil der Stadt. Die berühmte Charité befand sich noch in mehreren alten Gebäuden, die an Kasernen erinnerten. Am Eingang empfing mich eine widerliche „Duftwolke“ von Desinfektionsmitteln. Meine Schwägerin lag in einem alten Eisenbett in einem großen Mehrbettzimmer. Ich war geschockt. Der krasse Unterschied zwischen Charité und unserem gepflegten katholischen Krankenhaus war riesengroß. Im Herbst desselben Jahres konnte ich mit meinen beiden Jüngsten die „Klostertante“ kurz vor ihrem Tod noch einmal besuchen.

Im Juli 1989 erlebten wir letztmals Grenzkontrollen. Wir holten das älteste unserer Kinder in Westberlin ab und fuhren in zwei Autos nach Polen in mein schlesisches Elternhaus. Niemand von uns ahnte, dass die vielen bunten kleinen Autos, denen wir unterwegs begegneten, schon bald in Scharen über die geöffnete Grenze gen Westen strömen würden – und der Trabbi sogar zum „Auto des Jahres“ gekürt werden sollte. Als ich ein Jahr später wieder meinen Sohn in Berlin besuchte, war die einst besetzte lange Anlage der Grenzkontrollen samt ihren Türmen längst ein Relikt der Vergangenheit, ebenso brauchte man in der Nähe der Wohnung meines Sohnes nicht mehr von einem kleinen Podest aus den Blick auf die Häuser jenseits der Mauer suchen.

Rosemarie Walter, Leer

Silberhochzeit einen Tag nach dem Mauerfall

Unsere Familie hat das Thema der deutsch-deutschen Trennung und Wiedervereinigung immer begleitet. Wir haben am 10. November 1989 unsere Silberhochzeit gefeiert. Am Abend vorher saßen wir noch mit Nachbarn und Freunden zum Schmücken und Vorbereiten zusammen. Natürlich war das Thema des Mauerfalls das alles bestimmende Thema. Der Fernseher lief, man schaute zwischen durch hin, freute sich mit allen Mitmenschen und war ergriffen von den zeitlichen Geschehnissen. Auch beim Rückblick auf die Silberhochzeit der eigenen Eltern lässt sich ein zeitlicher Zusammenhang zur Mauer feststellen. Am Vortag des Mauerbaus, am 12. August 1961, feierten meine Eltern Silberhochzeit, und auch damals waren die Tage erfüllt mit der Berichterstattung über dieses Ereignis. Somit sind Mauerbau und vor allem Mauerfall für uns immer mit dem Fest der Silberhochzeit verbunden.

Anne Evering, Papenburg

Begegnung mit „Trizonesiern“

Freitag, 10. November 1989. Mit einem Studienfreund war ich aus dem Emsland unterwegs nach Duderstadt. Wir wollten dort einen weiteren Studienfreund besuchen und am traditionellen Gansessen teilnehmen. Am 9. November hatten wir natürlich die sensationellen Bilder aus



Die kleinen „Stinker“ werden freudig begrüßt: Noch in der Nacht des 9. November 1989 rollen Ostberliner mit ihren Trabbi über die Grenze. Foto: dpa

Berlin im Fernsehen gesehen. Schon einen Tag später fuhren wir nach Duderstadt – eine Stadt mit einem der wenigen offiziellen Grenzübergänge an der schwer bewachten Grenze zwischen den beiden deutschen Staaten. Schon zwischen Nienburg und Hannover tauchten die ersten Trabbi und Wartburgs auf. Winken! Jubeln! Weiter Richtung Osten nahm die Zahl der DDR-Fahrzeuge zu. Und erst in Duderstadt: Dort stand alles Kopf. Spät in der Nacht konnten wir von einer Anhöhe aus eine unendlich lang erscheinende Schlange von Fahrzeugen erkennen, die sich gen Westen schob. Und in der Stadt wurde die ganze Nacht gefeiert. Gaststätten und Straßen waren auch nachts um 3 Uhr voller fröhlicher, jubelnder Menschen. Wildfremde Menschen lagen sich in den Armen.

Unsere interessanteste Begegnung war die mit einer Gruppe „Trizonesier“. So nannten sie sich selbstironisch und zeigten ihre besonderen zusätzlichen Ausweise. Sie kamen aus dem grenznahen Streifen, der besonders streng überwacht wurde. Ununterbrochen strömten am nächsten Tag weiter Trabbi und Wartburgs in die Stadt. In Windeseile waren auf dem Markt Zelte und Stände aufgebaut worden, damit der Besucheransturm bewältigt werden konnte. Am Nachmittag tauchte als erste Prominente die damalige Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth auf. Auch 20 Jah-

re danach sind diese Eindrücke noch sehr lebendig – Geschichte zum Anfassen!

Aloys Hegge, Haselünne

Tränen für Korea

Den ersten Bericht vom Fall der Mauer in Berlin habe ich im französischen Fernsehen gehört und gesehen. Mit Frauen aus verschiedenen Erdteilen nahm ich an einer geistlichen Fortbildung in einem internationalen kirchlichen Zentrum in Lourdes in Südfrankreich teil. Zu den Abendnachrichten fanden wir uns vor dem Fernseher ein. Und dann kamen diese unfassbaren Bilder vom Jubel auf und vor und hinter der Berliner Mauer. Noch heute kann ich nicht ohne Tränen von diesen Augenblicken sprechen. Die Spannung, die jahrzehntelange Angst auf den Reisen in die DDR mit allem, was dazugehörte, löste sich wie mit einem Schlag. Wir weinten und lachten und umarmten uns gegenseitig. Alle freuten sich mit den Deutschen. Dann sah ich sie plötzlich da sitzen: drei junge Koreanerinnen, ganz still. Auch die Gesichter regungslos – unter Tränen. Sie weinten stumm, unaufhaltsam um ihr immer noch geteiltes Heimatland. Tränen für Korea.

Wir sind dann zur Grotte von Lourdes gegangen und trafen

dort zwei kleine deutsche Pilgergruppen, die auch schon vom Fall der Berliner Mauer gehört hatten. Gemeinsam haben wir an der Grotte gebetet, gedankt und das Te Deum gesungen. Aber über aller Freude und Dankbarkeit kann ich bis heute nicht die Tränen der Koreanerinnen vergessen. Wann werden auch sie befreit lachen können?

Ruth Kreutzberg, Osnabrück



Aufbauhilfe für Bildungsstätte

Nach der politischen Wende 1989 war es möglich, auch in Mecklenburg, das damals zum Bistum Osnabrück gehörte, eine Katholische Familienbildungsstätte (Fabi) zu gründen. Die Leiterin in Osnabrück, Walburga Fleige, kümmerte sich darum und nahm entsprechende Kontakte auf. Missionsschwester Mariens, Kloster Nette, sind seit 1922 in der Gemeindeseelsorge, in Schulen, in der ambulanten Krankenpflege, in Kindergärten sowie in Kinder- und Altenheimen Mecklenburgs tätig. Am 1. September 1992 war es so weit: In Teterow konn-

te endlich auch eine Katholische Familienbildungsstätte eröffnet werden. Da ich gebürtige Mecklenburgerin bin, stellte mich der Orden für die neue Aufgabe frei. Das Büro, ein kleiner Raum in einer Baracke auf dem Kirchengelände, war die erste Anlaufstelle und nur mit dem Allernotwendigsten ausgestattet. Überhaupt fehlte es in der Anlaufphase an allen Ecken und Enden. Das Telefon war längere Zeit ein großes Problem. In den neuen Bundesländern wurde das Telefonnetz erneuert. Die Folge: Das Netz war oft überlastet.

Programme, die wir erarbeiteten, wurden in der Nachbarschaft kopiert und anschließend in den Gemeinden verteilt. Referentinnen aus dem Generalvikariat und der Katholischen Fabi in Osnabrück sowie aus Nordrhein-Westfalen leiteten zunächst die Kurse. Auch das Material musste zum Teil aus den alten Bundesländern beschafft werden. Der „Nordkurier“, eine Regionalzeitung, hat die Kurse regelmäßig publik gemacht. Die Räume, in denen die

Kurse auf den Dörfern stattfanden, waren meist leerstehende Gutshäuser, Schlösser, Baracken sowie katholische und evangelische Gemeinderäume. Das Bistum Osnabrück, die katholische Fabi, viele Spender und das Mutterhaus Kloster Nette haben das Projekt unterstützt. In kleinen Schritten hat sich die neue Fabi in Mecklenburg ständig erweitert. Nach fünf Jahren Aufbauarbeit gibt es Angebote in 37 Orten. Heute ist die Einrichtung eine feste Größe in Mecklenburg.

Schwester M. Notburga Michel, Hamburg

Garnisonskirche nie vergessen

Während des Krieges musste ich den Reichswehrdienst der weiblichen Jugend in Großschönfeld, Mecklenburg, leisten. Später wurde ich zur Erprobungsstelle der Luftwaffe nach Rechlin an der Müritz versetzt. Dort gab es eine kleine Garnisonskirche, die ich nie vergessen werde. Alle 14 Tage wurde die heilige Messe gefeiert. Ein Militärfarrer stand am Altar, Soldaten in schweren Stiefeln waren Messdiener. In den Gottesdiensten spürte ich das Heimweh immer besonders, weil ich an unsere kleine Kirche im Dorf Brual im Emsland dachte.

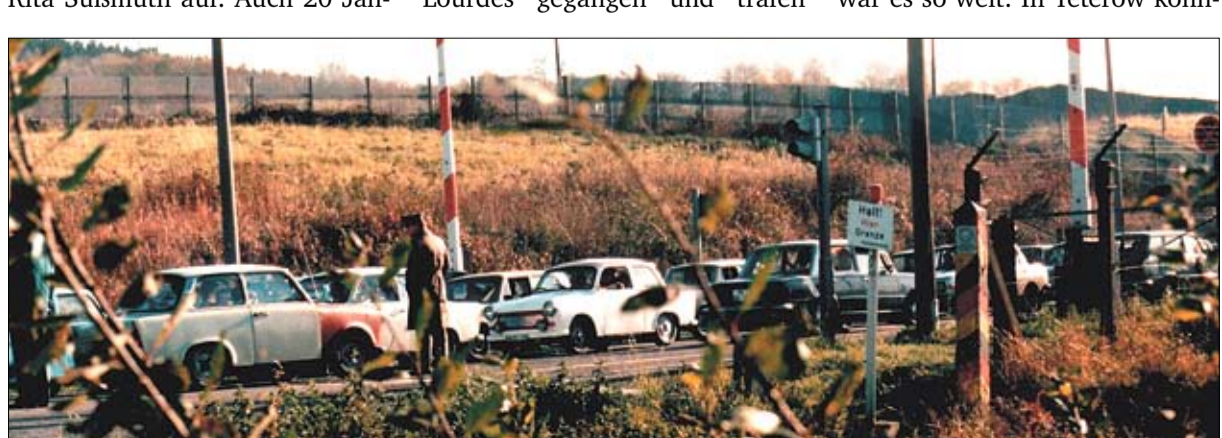
Als ich wieder zu Hause war, nahm ich mir vor, die Garnisonskirche irgendwann noch einmal zu besuchen. Doch daraus wurde nichts mehr nach dem Mauerbau. Meinen Kindern konnte ich nur davon erzählen. Dann fiel im November 1989 die Mauer. Unser Schwiegersohn fuhr gleich 1990 mit uns nach Rechlin. Beim Anblick der kleinen Kirche konnte ich nur noch weinen. Die Fenster waren zugemauert, eine Stahltür verschloss das Gebäude, im Innenraum war ein Sportfeld aufgezeichnet, die Kanzel war vermodert. Die Kirche war über 40 Jahre lang als Munitionslager, Schafstall, Strohlager, Gerätelager und Sporthalle zweckentfremdet worden. 1993 entdeckte ich im „Kirchenboten“ ein Bild von „meiner“ Kirche an der Müritz mit der Überschrift: „Bundeswehr restauriert Kirche“. Sofort wandte ich mich an die Redaktion, die mich den Kontakt zu Oberstleutnant Olaf Bauer vermittelte. Dafür bin ich sehr dankbar. Zur Einweihung der Kirche ein Jahr später wurde ich eingeladen. Es waren unvergessliche Stunden. 1996 fuhr ich erneut nach Rechlin, als das Gotteshaus an die Evangelische Landeskirche Mecklenburgs übergeben wurde. Ein Stahlkreuz für das Dach und ein Holzkreuz für das Kircheninnere waren aus Restbeständen der Nationalen Volksarmee angefertigt worden. Zur Glockenweihe im Sommer 1998 war ich wieder eingeladen. Mittlerweile bin ich 86 Jahre alt, doch es soll nicht der letzte Besuch in Mecklenburg gewesen sein. Susanne Kock, Rhede-Brual

MEDIENTIPPS

Von Endspiel bis Brettspiel

- „Endspiel – Die Revolution von 1989 in der DDR“, Verlag C. H. Beck, 24,90 Euro. Der Historiker Ilko-Sascha Kowalczyk beschreibt, warum und wie es zur friedlichen Revolution in der DDR kam. Lebendig und anschaulich zeigt Kowalczyk, wie eine revolutionäre Situation geboren wurde, die gleichermaßen von Zusammenbruch, Massenflucht, neuen Bürgerbewegungen und Demonstrationen gekennzeichnet war.
- Brettspiel „Mauerfall 89“: Es ist ein Spiel mit politischem Bildungspotenzial, das sich gegen das Vergessen der Verhältnisse in der ehemali-

gen DDR richtet (zum Preis von 19,89 Euro). Alle Spieler haben dabei ein gemeinsames Ziel: Die Mauer muss weg. Mehr Infos gibt es im Internet unter www.vollidee.de- Hörbuch-Projekt „Wende-Emotionen“, Ost- und Westdeutsche, vom Schüler bis zum Ingenieur, setzen sich mit ihren Erfahrungen und Erlebnissen im Jahr 1989 auseinander. In allen Geschichten kommt der tiefe Wunsch nach Demokratie, Selbstverwirklichung und Humanismus zum Ausdruck. Unter www.wende-emotionen.de im Internet kann die Hörbuch-CD kostenlos heruntergeladen werden.



Trabbi und Wartburgs rollen nach dem 9. November 1989 über den Grenzübergang Duderstadt. Foto: Hegge